

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beizeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 402.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Donnerstag, den 29. August.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Zum Gumbinner Codesurtheil

nimmt nun auch die hochkonservative „Kreuz-Zeitung“
das Wort. Das Blatt schreibt:

Wir fühlen uns frei von dem Ehrgeiz gewisser Blätter,
in bezüglichen „sensationalen“ Fällen sofort mit der Kritik bei
der Hand zu sein, und prüfen gewissenhaft und gründlich,
bevor wir unsere Meinung kundgeben. Nun müssen wir all-
dings offen gestehen, daß wir ein solches Urtheil,
wie es das Gumbinner Oberkriegsgericht gefällt hat, nicht
erwartet haben. Ueberrascht hat uns in Sonderheit der
Strafantrag des Staatsanwalts, der die Anklage auf Mord
sollen zu müssen erklärte und die Anklage auf Todtschlag erhob.
Da es bei dem vorliegenden Falle juristisch sehr schwer war,
einen Todtschlag zu konstruieren, so gewinnt man fast den Ein-
druck, als seien dem Staatsanwalt über die Folgen der
Anklage auf Mord Bedenken aufgestiegen, und als habe er
dem Antrage auf Todesstrafe ausweichen wollen. Thatsächlich
erscheint dem Fernstehenden, der für sein Urtheil auf das in
der Presse vorhandene Material an Berichten und Mittheilungen
angewiesen ist, die Schuld des Verurtheilten nicht unan-
sehnlich durch Beweisaufnahme erhärtet.

Im konservativen „Reichsboten“ wird von militäri-
scher Seite ebenfalls die kürzlich schon berührte Frage
nach der Schübenhaftigkeit Martens er-
örtert. Hervorgehoben ist, daß Marten seit 1898 nicht
mehr scharf geschossen hat, mithin außer Übung war.
Einleuchtend ist aber, daß der Mörder des Rittmeisters
kroch, wer er auch gewesen sein mag, seines Schusses
lobdiger sein mußte, weil er nur in der völligen Ver-
wirrung, die der Tod des Schwadronführers hervorrief,
zu entkommen hoffen konnte. Schöb er fehl oder ver-
wundete er den Rittmeister nur, so wäre bei geringerer
Bestrafung die Festnahme des Schützen weit wahrschein-
licher gewesen. Der Umstand spricht folglich nicht zu
Martens Ungunsten. — Der Gumbinner Prozeß hat
übrigens nur bereits zwei öffentliche Volksversammlun-
gen in Berlin beschäftigt. Nachdem am Montag die
Socialdemokraten, welche sich ja niemals einen dank-
baren Agitationsstoff entgehen lassen, das über Marten
gefallte Urtheil zur Tagesordnung eines Meetings ge-

macht hatten, ist am Dienstag auch von Seiten des
Fortschrittlichen Vereins der Verurtheilung Ausdruck ge-
geben worden, welche über die Entscheidung des Ober-
kriegsgerichts in allen Kreisen des Volkes Platz gegriffen
hat. War es bei den Socialdemokraten ein Sohn des
alten Liebtnecht, dem die Aufgabe zugefallen war, als
Referent aufzutreten, so hatte der Fortschrittliche Verein
den Landtagsabgeordneten Max Schulz mit dieser Auf-
gabe betraut. In beiden Versammlungen wurden
Resolutionen angenommen, deren Fassung an Schärfe
nichts zu wünschen übrig läßt. Die Resolution, welche
aus den Verhandlungen des Dienstag-Meetings hervor-
ging, hat folgenden Wortlaut: „Der fortschrittliche Verein
„Waldeck“ hat aus dem Gange und dem Ergebnisse des
Mordprozesses in Gumbinnen aufs Neue die Ueber-
zeugung geschöpft, daß Militärgerichte durchaus unge-
eignet sind, über Freiheit und Leben unserer Mitbürger
Recht zu sprechen. Wir erachten deshalb in Ueberein-
stimmung mit dem Referenten die Unterstellung unter die
Militärgerichtsbarkeit für eine gefährliche Minderung
der Rechtsicherheit des Volkes in Waffen.“ Man mag
ja immerhin sagen, daß derartige Resolutionen Schüsse
ins Blaue sind, aber die Volksmeinung, die sich darin aus-
spricht, darf doch in dem vorliegenden Fall nicht so an-
gesehen werden, als ob es sich um Produkte agitatorischer
Verbeugung handelte. Auch die Zeitungen fast aller
Parteirichtungen fahren ja fort, der tiefen Besorgniß
Ausdruck zu geben, daß der Geist der militärischen Dis-
ziplin die Mitglieder des Oberkriegsgerichts unheilvoll
beeinflusst habe. Mit Vehementheit wird immer wieder der
Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die von Marten ein-
gelegte Revision erfolgreich sein werde. Wie es mit den
Aussichten derselben steht, dafür hat Oberkriegsgerichts-
rath Wolf-Altena dankenswerthe Fingerzeige gegeben,
indem er mit folgenden Ausführungen an die Oeffent-
lichkeit trat. Eine vorschriftswidrige Verlegung des
Spruchgerichts würde eine Verletzung des Gesetzes sein
und somit die Aufhebung des Urtheils rechtfertigen. Wie
es den Anschein hat, waren in Gumbinnen nur drei
ständige Offizierichter verfügbar und die beiden fehlen-
den sind durch den Gerichtsherrn für den einzelnen Fall
berufen worden, was für den Fall der gleichzeitigen Ver-
hinderung eines Richters und dessen Stellvertreters zu-
lässig ist. Bei der Beurtheilung, ob die Revision des
Marten nach der angegebenen Richtung Erfolg haben wird,
muß davon ausgegangen werden, ob eine gleichzeitige
Verhinderung ständiger Richter und deren Stellvertreter
vorlag, die eine Verlegung nichtständiger Richter für den
einzelnen Fall notwendig machte. Lagen solche Ver-
hinderungsgründe nicht vor und sind die beiden für den
einzelnen Fall berufenen Richter nicht etwa nur aus dem
Grunde herangezogen worden, weil durch Verlegung der
in Königsberg domicilirten ständigen Richter Kosten
entstanden sein würden, so darf für Marten eine günstige
Entscheidung erwartet werden.

hd. Berlin, 29. August. Einem Privat-Telegramm
der „National-Zeitung“ zufolge hat der Gerichtsherr gegen
die Freisprechung Hiedels die Revision ange-
meldet.

Deutsches Reich.

Ein falsches Gerücht.

Aus Berlin, 28. August, wird uns geschrieben:
Es kann vorkommen, daß sich die Presse gewissermaßen
opfern muß, wenn es darauf ankommt, umlaufenden Ge-
rüchten auf den Grund zu gehen. Weithin in der Be-
völkerung ist das Gerücht verbreitet, daß die Kaiserin
Friedrich eine zweite Ehe eingegangen sei. Es ist nur
selbstverständlich, wenn das Publikum, das hiervon hört,
bei befreundeten Blättern anfragt, um zu erfahren, was
daran sein mag. So haben denn zwei hiesige Zeitungen
den Rath gehabt, jene Gerüchte wiederzugeben, und
zwar mit der deutlich hinzugefügten Absicht, eine Be-
stätigung oder eine Ableugnung herauszufordern. Das
eine Blatt hatte die betreffenden Gerüchte als „ungeheuer-
lich“ und „unsinnig“ bezeichnet, das andere hatte es für
möglich gehalten den Namen des Mannes zu nennen, der
der zweite Gemahl der verstorbenen Kaiserin gewesen
sein soll. Jetzt muß sich diese Zeitung (es ist das
„Berliner Tageblatt“) „von zuständigster Seite“ darüber
belehren lassen, daß das Gerücht jeder Begründung ent-
behrt. Das Tageblatt bringt die schwerwiegende Be-
richtigung mit allem jenem Aufwande, der sich in Typen
leihen läßt, in Sperrdruck und in Fettdruck, will also
augenscheinlich zu erkennen geben, wie ernst es ist, mit
dem ausgesprochenen Bedauern darüber ist, ein falsches
Gerücht wiedergegeben zu haben. Wer die „zuständigste
Seite“ ist, wird nicht gesagt. Offenbar hat man sie in
dem Herrn zu suchen, dem die Kaiserin ihre Hand zum
zweiten Ehebund gereicht haben soll. Nun möchten wir
aber betonen, daß uns die An- und Aufreißung dieser
Sache nicht so schlimm erscheinen kann, wie es verschiedent-
lich bereits in der Oeffentlichkeit dargestellt worden ist.
Gewiß ist es erfreulich, daß das Gerücht jetzt unzutreffend
genannt werden konnte, aber damit das Geschehe, damit
also die Bevölkerung die befriedigende Wahrheit erfahre,
dazu mußte das Gerücht doch erst in Prehorganen auf-
tauchen. Wäre dies unterblieben, so hätte es sich weiter
erhalten, ohne von einem strafenden Dementi ereilt zu
werden. Es liegt diesmal nicht so, daß die Zeitungen
erst durch die Mittheilung des Gerüchts einem weiteren
Kreis des Publikums mit einer vermeintlich richtigen in
Wahrheit nicht vorhandenen Thatsache bekannt gemacht
haben, sondern die Wahrheit ist (und Jeder kann sie durch
Umfrage leicht bestätigen), daß jene Gerüchte wirklich
überall umgingen, im Inlande wie im Auslande. Wie
gelaßt, sie hätten sich im Dunkel der Privat-Unter-
haltungen fortgefrisst und immer mehr befestigt,
während es jetzt möglich ist, an der Hand einer Dar-
stellung von „zuständigster Seite“ zu erklären, daß das
Ganze eine jener unbegreiflichen Phantasmen ist, die von
Zeit zu Zeit in räthselhafter Weise, gleichsam durch
Urzugung, entstehen. Es ist leicht zu sagen, daß die
Privatverhältnisse der Fürstlichkeiten die Oeffentlichkeit
nichts angehen. Aber wenn sich das Publikum trotzdem,
was ihm ja Keiner verwehren kann, mit diesen Privat-
angelegenheiten beschäftigt, so ist es immer noch besser, daß
auf irgend eine Art die in diesem Falle ja besonders er-
freuliche Wahrheit an den Tag kommt.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Brief.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Der Beginn der Theaterzeit. — Was wird sie bringen?
— Das neue „Neue Theater“. — Wintergarten und
Metropol-Theater. — Von der National-Galerie. —
Wovon man sonst spricht.

Am Samstag beginnt der eigentliche Theater-
winter. Man sieht ihm mit jenem Gemisch von Wohl-
wollen und Neugier entgegen, das man etwa einem un-
bekannten neuen Minister entgegenbringt: man erwartet
nichts Bestimmtes und darum alles Gutes von ihm. Große
„Ereignisse“ sind bisher nicht angekündigt, im Unterschied
von den letzten Wintern, wo man z. B. der Premiere von
Sudermanns „Johannes“ oder später der seines
„Johannisfeuer“ oder der des Hofstadtschen „Cyrano von
Bergerac“ mit einem Interesse entgegen sah, das, durch
allerhand künstliche Mittel gesteigert, der wahren Be-
deutung dieser Ereignisse wahrhaftig nicht entsprach. Wie
dem überhaupt das Theater im Kulturleben der Gegen-
wart bei uns zu einer Bedeutung herausgehoben wor-
den ist, die weder durch seinen Werth ganz im Allge-
meinen, besonders aber nicht durch den Werth gerecht-
fertigt wird, den unser modernes Drama besitzt.
Unsere Bühnendichter haben bisher nur selten gezeigt,
daß sie in lebendigem Zusammenhange mit dem Fühlen
der Zeit stehen. Sie bringen entweder kalt-konstruirte
Konflikte, über die man dann ebenso kalt kritisch zu Ge-
richt sitzt, oder aber sie schmeicheln dem ganz rohen Unter-

haltungsbedürfnis. Das Sehnen der Vesten, das dunkle
Fühlen der großen Massen, dessen Vorhandensein man
doch angesichts der Begeisterung bei der Aufführung der
klassischen Dramen nicht leugnen kann, zu deuten und in
der Flamme der Dichtung zu verklären, — dazu ist noch
keiner unter den modernen Dichtern fähig gewesen. Von
Jahr zu Jahr hoffen wir wieder, fragen wir wieder:
„Wird er diesmal kommen? Wird der neue Messias er-
stehen? Wird unter all den neuen Dichtern endlich der
wirkliche Dichter sich zum Worte melden? Und wenn
wirklich einmal ein neuer Dramatiker mit echtem Talente
sich hören läßt, so naht sich sofort die Sorge: Wird er
stark genug sein, den Verlockungen der Sirene Erfolg zu
widerstehen? Wird er nicht wie so mancher Andere seine
Kräfte verzettern? Denn die Clique, die sich unfehlbar
an den neuen Mann herandrängt, verlangt für jede
Saison ihr Stück und jedes Stück soll das andere über-
bieten, soll womöglich einen neuen Aufführungszahl-
Record aufstellen. Zwei oder drei Mißerfolge — und
er gehört zu den fallenden Größen, wie heute Hauptmann
und Sudermann. Er soll nicht etwa seine Individuali-
tät ausbilden, sondern es sind seine Bewunderer, die ihm
seine Entwicklung vorschreiben und ihm ihr Etikett auf-
kleben. Seitdem das Theater in das große Rad der
Industrie gerathen ist, muß es mit in den wilden Wirbel
herein. So ein erfolgreicher Theaterdichter wird in einer
kurzen Spanne Zeit verbraucht. Und darum, wenn wir
auch von jedem Jahre eine Vesperung hoffen, — sehr zu-
versichtlich und freudig ist diese Hoffnung nicht!

Unter dem Neuen, was uns der Winter bringt, steht
man zunächst mit einigen Interesse der Entwicklung des
Neuen Theaters entgegen. Dieses Institut an

Schiffbauerdamm hat die wechselvollsten Schicksale durch-
gemacht. Vor etwa 8 Jahren ward es mit einem ziem-
lich unklaren Programm eröffnet, um nach kurzer Zeit
infolge seiner ganz mangelhaften Vorstellungen zu ver-
krachen. Dann bot es eine Zeit lang dem königlichen
Schauspielhaus-Personal, während des Umbaus dieser
Bühne, Obdach; ferner war es mehrere Jahre eine Filiale
des Residenz-Theaters; zahlreiche ausländische Gäste
haben es im Laufe der Jahre vorübergehend gemiethet,
und endlich ward vor etwa 4 Jahren die Reichshaupt-
stadt eines Tages durch einen Brief überrascht, den Frau
Nuschka Butte, damals noch eine sehr charnante Dar-
stellerin, an die Berliner Blätter gerichtet hatte und in
dem sie erklärte, sie habe das Neue Theater auf eine Reihe
von Jahren gepachtet. Man kam ihr mit lebhaftem Wohl-
wollen entgegen, trotzdem ihr Programm sich nicht gerade
durch Klarheit auszeichnete und man nicht recht wußte,
welchen Charakter das „Neue Theater“ nun haben würde.
Wald genug aber tagte es schrecklich; das Neue Theater
ward zum Theater für höhere Töchter, es pflegte den
süßlichsten Lustspielkram und die thranenseligste Thea-
tralk. Das Wohlwollen der Kritik verwandelte sich mit
der Zeit erst in Spott und schließlich in erklärte Nicht-
achtung. Und nun gab es in der Mitte des vorigen
Winters wieder eine Ueberraschung: der Direktor der
Sezessionsbühne, Paul Martin, dessen
Unternehmen, wie vorauszu sehen, einen geschäftlichen Er-
folg nicht hatte, trat plötzlich als Compagnon der Frau
Butte auf! Das „Neue Theater“ sollte zu einer ausge-
sprochenen „literarischen“ Bühne werden, eine Menge
von neuen Stücken, die man verpflichtet hatte, darunter die
beiden unruhigen und anpruchsvollen Mitglieder der

Schreiben Rampollas an die Domkapitel Preußens.

Der Herrschaft „Blatt. Kur.“ veröffentlicht im Anschluss an die Ernennung des Bischofs Benzler und des Freiherrn von Bülach zum Weihbischof von Straßburg ein vom Kardinal Rampolla am 20. Juli an alle Domkapitel Preußens gerichtetes Schreiben, in dem über Uebergriffe des Staates bei Ernennung der Bischöfe Klage geführt und den Domkapiteln die Wahrung der Rechte der Kirche ans Herz gelegt wird.

In dem Schreiben wird zunächst darauf hingewiesen, es sei zur Kenntnis des Papstes gelangt, daß bei den Bischofswahlen, mit denen in deutschen Ländern auf Grund einer besonderen rechtlichen Anordnung die Domkapitel betraut seien, zuweilen Erscheinungen zu beobachten seien, die mit der Freiheit der Kirche, der Würde des apostolischen Stuhles, sowie mit den Vereinbarungen, die mit den Regierungen getroffen worden seien, nicht recht im Einklang ständen. Die vom Papst Pius VII. und Leo XII. erlassenen Bestimmungen stehen im Einklang mit den mit den betreffenden Landesherren getroffenen Vereinbarungen. Demzufolge seien die Domkapitel beauftragt, sorgfältig darauf zu sehen, daß keine direkte oder indirekte Verletzung oder Einschränkung der Freiheit versucht werde, die durch den apostolischen Stuhl gesichert und von den Regierungen in den diesbezüglichen Uebereinkommen gewährleistet seien. Der Papst halte unentwegt daran fest, eine andere Intervention einer nicht katholischen Regierung, als eine negative, nicht zuzulassen, die die Freiheit der kanonischen Wahl nicht einschränken dürfe. Diese Freiheit würde aber offenbar verletzt oder wenigstens vermindert durch eine Mitwirkung oder positive Beeinflussung seitens der Regierung, wenn diese ein unbegrenztes Ausschlußrecht in der Wahl von Seelenhirten hätte. Bezüglich des regierungsseitigen Wahlkommissars enthalten die vom Papst ausgegebenen Akten und Dokumente keine Bestimmungen, erkennen insofern dessen der Regierung kein Recht zu. Wenn deshalb die Interventionen von dieser Seite der völligen Freiheit, dem Wohl oder der Würde der Kirche zumverlaufen sollten, so können und dürfen die Domkapitel diese Einmischung nicht dulden. Insbesondere könne der apostolische Stuhl nicht zulassen, daß die Kanonik bei der Bekanntgabe des Wahlergebnisses dem Regierungskommissar gegenüber eine Haltung einnehme, die den Anschein habe, als ob sie die Genehmigung oder Befätigung der Wahl seitens der Regierung erbitten wolle. Auch sei es unstatthaft, daß das Ergebnis der Wahl sofort als eine vollendete Thatfache veröffentlicht werde. Die Veröffentlichung müsse in einer Form geschehen, aus der ersichtlich sei, daß der Wahlakt des Domkapitels erst durch die Befätigung des Papstes Gültigkeit habe. Der Papst befiehlt, daß ein Exemplar dieses Briefes in dem Archiv jedes Kapitels sorgfältig aufbewahrt, und daß vor einer Bischofswahl dieser Brief, sowie das für das Sprengel erlassene Breve feierlichst und vollständig vor dem Wahlkapitel vorgelesen werde.

Was wird wohl die preussische Staatsregierung hierzu sagen?

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie verlautet, wird die Verlobung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Thyra, dritten Tochter des dänischen Kronprinzen, geplant. Der Großherzog will in Kopenhagen.

* Kaiserin Friedrich. Wie dem „Berliner Tageblatt“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, entbehrt das Gerücht über eine Wiederverheiratung der Kaiserin Friedrich mit dem Grafen Seidenorff jeder Begründung. — Nach einem Telegramm des „Lokal-Anzeigers“ aus Hamburg v. d. H. wird aus dem Testament der Kaiserin Friedrich, dessen Eröffnung bereits erfolgt ist, bekannt, daß die Kaiserin ihre sechs Kinder, einschließlich des Kaisers, gleichmäßig bedacht hat, und zwar mit rund je einer Million Mark. Die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen erhält das Schloß Friedrichshof. — Wie die „Post“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat der Kaiser aus Veranlassung des Ablebens der Kaiserin Friedrich dem Oberhofmeister der Verstorbenen, Grafen v. Seidenorff, den Stern der Groß-Comture des königlichen Hausordens der Hohenzollern verliehen.

* Militärisches. Von prachtvollem Wetter begünstigt, fand gestern Vormittag im Zeughaus in Berlin die Nagelung und Weihe einer Anzahl von neu verliehenen Fahnen und Standarten statt. Gegen 1/2 Uhr rückte die Leib-Compagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß mit Fahne und Musik an und nahm vor dem Zeughaus Aufstellung. Dort

standen sich auch zur selben Zeit die verschiedenen Abordnungen der Regimenter ein. Kurz vor 10 Uhr fuhr, nachdem die in dem Garde-Regiment stehenden Prinzen eingetroffen waren, das Kaiserpaar in offener Equipage vor. Der Kaiser, der die Uniform des 1. Garde-Regiments zu Fuß trug, schritt zunächst die Front der Ehrencompagnie ab und begab sich dann, gefolgt von der Generalität, in das Innere des Zeughauses, wohin die Kaiserin, in tiefer Trauer gekleidet, sich bereits vorher begeben hatte. Im Zeughaus schlug der Kaiser bei jeder Fahne den ersten Nagel ein. Aldann folgten die Kaiserin, die Prinzen u. Nach Beendigung der Nagelung erfolgte im Lusthofe die feierliche Weihe der Fahnen durch den Oberkonfistorialratz Wölffing. Während des Segens feuerte die im Lustgarten aufgestellte Leib-Batterie einen Salut von 101 Schuß ab. Nach einer kurzen militärischen Ansprache des Kaisers marschierte die Leib-Compagnie aus dem Zeughaus heraus. Der Kaiser nahm mit der Generalität am Portale Aufstellung und salutirte die Fahnen. Ein Paradezug der Leib-Compagnie beendete die militärische Feier. Die Fahnen wurden nach dem Schloße jurückgebracht. — Wie amtlich gemeldet wird, findet auf Befehl des Kaisers die für den 2. September angelegte Herbstparade in Berlin nicht statt. Wie der „Lokal-Anzeiger“ erfährt, wird stattdessen ein Gefechts-Exerciren vor dem Kaiser abgehalten werden.

* Entfestigung Posen. Die von dem Finanzminister mit dem Kriegsministerium und dem Reichschatzamt über die Niederlegung der inneren Befestigungsanlagen der Stadt Posen geführten Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt. Um die Durchführung der Entfestigung nach Möglichkeit zu beschleunigen, kauft der preussische Staat die gedachten Anlagen vom deutschen Reich für einen in Jahresraten bis 1905 zu zahlenden Kaufpreis von 11 1/2 Millionen Mark.

* Post- und Eisenbahn. Die Einnahmen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung in der Zeit vom 1. April bis zum Schluß des Monats Juli 1901 betragen, nach dem Centralblatt für das Deutsche Reich, 137,160,866 Mk., das sind 7,854,536 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Einnahmen der Reichs-Eisenbahnverwaltung in derselben Zeit belaufen sich auf 29,264,600 Mk., das sind 898,400 Mk. weniger als im Vorjahre.

Ausland.

* Italien. Unser Korrespondent schreibt aus Rom: Die Wahlen für den Vorstand der Arbeitskammer haben nunmehr stattgefunden, aber die Beteiligung der Arbeiter war diesmal erheblich geringer, als sonst in gleichen Fällen. Infolge dessen trugen die Anarchisten und Republikaner den Sieg über die Sozialisten davon. Die Arbeitskammer der Stadt Rom empfängt nun von der Gemeindevverwaltung eine monatliche Beihilfe unter der Bedingung, daß sie sich von jeder politischen Propaganda fernhält. Da bei der Wahl aber das Vorhandensein eines politischen Programms nicht verborgen bleiben konnte, so haben mehrere Stadträte erklärt, sie würden für Streichung der Subsidien eintreten. Sollte eine solche wirklich vorgenommen werden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dadurch ein gefährlicher politischer Faktor geschaffen werden würde, der der Ruhe des Landes keineswegs zuträglich wäre, zumal da an sich schon die Arbeiterbewegung immer mehr an Ausdehnung und Intensität zunimmt. Dafür lassen sich abermals neue Belege anführen, indem sowohl das Personal der Mittelmeer-, wie dasjenige der Adria-Bahn bei den Direktionen um eine Erhöhung der Löhne und Gehälter eingekommen ist. Vorberhand zeigen die Gesellschaften durchaus keine Reigung, diesen Wünschen zu entsprechen, sodas die Möglichkeit von Ausständen vorliegt, die nicht nur die betreffenden Eisenbahnunternehmen, sondern das Land selbst schwer schädigen könnten.

* Portugal. Eine Entsetzen erregende Statistik wird über die Verbreitung der Tuberkulose in portugiesischen Heere veröffentlicht. Danach befinden sich unter den Soldaten im Jahre 1898 nicht weniger als 25 pCt. tuberkulöser Erkrankter, im Jahre 1899 im ersten Halbjahre 33, im zweiten 22, und im verfloffenen Jahre je 24 und 30 pCt. im ersten und zweiten Halb Jahre.

* Türkei. Aus Konstantinopel wird dem „B. T.“ berichtet: Auf den Finanzminister Zuchdi Pascha wurden neulich Abends zwei Schüsse abgegeben, als er am Fenster seines von der Landstraße durch einen Vorgarten getrennten Konaks stand. Da er persönlich kaum Feinde hat, war wohl nur eine Demonstration gegen die türkische Finanz-

wirtschaft beabsichtigt. Die Polizei suchte die Sache zu untersuchen. Der Pascha blieb unverletzt.

* Amerika. Nach einer New-Yorker Meldung des „B. T.“ will die Kanal-Kommission die Panamaroute empfehlen, wenn die Gesellschaft den Kaufpreis von 150 Millionen Dollars auf 33 Millionen Dollars herabsetzt.

China.

Die chinesische Sühne mission.

hd. Berlin, 28. August. Der „National-Zeitung“ zufolge liegt zu der Aufregung, welche die Unterbrechung der Reise des Prinzen Tschun in Basel in der deutschen Presse hervorgerufen hat, nicht der mindeste Anlaß vor. Allerdings sei die Unterbrechung der Reise des Prinzen nicht nur durch sein Unwohlsein, sondern auch durch Erwägungen diplomatischer und politischer Art herbeigeführt worden, aber lediglich durch solche, die von deutscher Seite herrühren und den Prinzen offenbar nöthigen, sich aus Singansu eine Ergänzung seiner Instruktionen zu verschaffen.

hd. London, 29. August. In Peking traf vom Prinzen Tschun ein Telegramm ein, welches besagt, die deutsche Regierung verlange, daß der Prinz vor dem Kaiser Wilhelm drei Verbeugungen mache und daß sein Legationssekretär und seine Untergebenen sich vor dem Monarchen hinwerfen sollen. Die chinesischen Bevollmächtigten appellirten an den deutschen Gesandten um Herbeiführung einer Abänderung der Ceremonie. Herr v. Munstern lehnte dies indes ab.

hd. Berlin, 29. August. In Berliner politischen Kreisen wird, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge, erzählt, der Wortlaut der Ansprache, die Prinz Tschun an den Kaiser halten sollte, und die der Hofflie gemäß dem Kaiser zuvor vorgelegt werden mußte, habe den Wünschen des Kaisers und des Reichskanzlers so wenig entsprochen, daß die Einholung neuer Instruktionen von Singansu nothwendig ge worden sei. Daraus erkläre sich die Verzögerung der Reise des Prinzen Tschun.

hd. Basel, 29. August. Gestern Nachmittag ging vom Prinzen Tschun ein Telegramm nach Peking ab, worin dringens Mitteilung über die Unterzeichnung des Protokolls vor Fortsetzung der Reise verlangt wurde.

Peking, 28. August. (Reuter.) Ein Edikt, wodurch die Einfuhr von Feuerwaffen und Munition verboten wird, wurde gestern Abend erlassen. Das Edikt übergeht die wesentliche Thatfache, daß das Verbot sich auf die Regierung bezieht, mit Stillschweigen und stellt die Sache so dar, als ob die Regierung die Einfuhr aus freien Stücken verbiete, um die Wiederholung der Unruhen und des Räuberunwesens zu verhindern. Die Gefandten sehen das Edikt für ungenügend an und hielten heute eine Versammlung ab, um über das Edikt zu berathen.

hd. Peking, 29. August. Es wurde ein neues Edikt des öffentlichen, welches erklärt, der Hof wolle unauffällig nach der Hauptstadt zurückkehren, und gleichzeitig ein Geschenk von 100,000 Taels an die nochlebende Bevölkerung von Singansu und dessen Distrikt in Aussicht stellt. Besondere Empfangsfeierlichkeiten sollen für die Kaiserreise vermieden werden. Außer auf den Straßen verbietet der Hof alle besonderen Vorbereitungen.

Der Freiheitskrieg der Guren.

Aus dem Haag, 27. August. Die Umgebung Arügers betont die Möglichkeit eines Empfanges des Präsidenten durch den Czaren in Compidgne. Diplomatische Verhandlungen darüber werden als bevorstehend bezeichnet. (M. R. N.)

hd. London, 28. August. Der „Daily Mail“ wird aus Petersburg telegraphirt: Während der Reise des Czaren soll auch die Transvaalfrage berathen werden, da der Czar seine Meinung geändert habe und jetzt zur Intervention geneigt sei. Auch in Frankreich werde die Transvaalfrage Gegenstand von politischen Erörterungen werden. König Eduard wird aus Schloß Fredensborg vom Czaren persönlich über die beabsichtigten Schritte unterrichtet werden. — Das Burenkommando unter Schaper bedroht die im Süden der Kapkolonie gelegene Rossebaai.

London, 28. August. (Reuter.) Eine Depesche Riicheners aus Preioria vom 25. August berichtet: General Hildyard übermittelte mir eibliche Ausagen, die besätigen, daß am

deutschen Bühnengeorg Engels und Ferd. Bonn), verkündete man in den Blättern. Und nun wird am Samstag das neue „Neue Theater“ eröffnet. Aber man ist schon erheblich beschäpener geworden; man spricht jetzt nur noch davon, daß „a u ch“ das literarische Genre gepflegt werden soll!

Inzwischen haben zwei andere Theater der Reichshauptstadt, richtiger zwei große Vergnügungs-Etablissements ihre Porten für den Winter eröffnet, die ihr Publikum sicher haben, der Wintergarten und das Metropol-Theater. Wenn heute ein Fremder nach Berlin kommt, so leuchten ihm an den Anschlagtafeln schon von Weitem die Riesensplakate dieser beiden Institute entgegen, die sich die ganze Länge der Säule hinabziehen. Solche Plakate kosten ein Heidengeld, und dieses Geld muß verdient werden und wird verdient. Der Berliner drängt sich zu den Aufführungen dort, ebenso eifrig wie der Fremde, und man muß es den Leitern der beiden Institute lassen, daß sie ihren Darbietungen einen glänzenden weltstädtischen Schluß zu geben verstehen. Man geht dorthin mehr noch um des Publikums willen, als um die Aufführungen zu sehen. Die gutbürgerlichen Elemente, namentlich die Damen, erscheinen in den Logen und sehen mit einem gewissen aus Neugierde, einer großen Dosis Verachtung und einer ganz kleinen Dosis — Reid gemischten Gefühle auf die Logen, in denen im Glanze großartiger Toiletten die gewissen Dämchen sitzen, die man in der ganzen Welt als die halbe Welt bezeichnet. — Hartnäckig an dem Uebersetzungsfehler festhaltend, der das französische „monde“ mit „Welt“ statt mit „Gesellschaft“ und daher „demimonde“ statt etwa mit „Talmi-Gesellschaft“ mit „Salzwelt“ übersezt. Namentlich das Metropol-Theater gestattet eine glänzende Revue über diese Damen, die in so uneigennütiger Weise für die Verkleinerung des Weltumlaufes sorgen. In

den Pausen wird in dem eleganten Promenoir eine förmliche Parade abgehalten, und zahlreiche junge und alte Elegants in Frack, die Modedame im Knopsflock, den kleinen Koffertrock über den Arm gehängt, beweisen, daß sie sich in dieser Welt angemessen zu bewegen wissen. Es ward, wie heiläufig bemerkt sein mag, am Eröffnungsabend auch eine neue Posse aufgeführt, die, ich hätte beinahe gesagt, von Herrn Warach verfaßt war. Dieser klangvolle Name gehört nämlich der Firma an, von der die Kostüme geliefert werden. Diese Kostüme sind aber auch in der That die Hauptsache bei diesen modernen Possen, sie sind auch zugleich das einzig Fortschreitende: sie schreiten nämlich von unten nach oben und gleichzeitig von oben nach unten fort. Vermuthlich weil in diesen theuren Zeitläuften der Schneider Stoff sparen will. Der Titel der Novität ist: „Schönwarsdors“, die Handlung und die Wihe hat Julius Freund, der Hausdichter, auf dem Gewissen. Er hat mit schöner Unbefangenheit Arbeiten früherer Jahre von sich und Anderen benützt. Die „Idee“ ist ehrwürdigen Alters: Ein Herr aus der Provinz, wie sie nur auf der Berliner Possenbühne möglich sind, macht eine Reise durch Berlin und wird allerlei Sirenen-Verführungen ausgesetzt, schließlich aber doch von der und für die Gattin gerettet. Hunde, Pferde, Droschken, Krenmier, elektrische Wagen, Feuerwehrrwagen u. kommen über die Bühne, die sich im letzten Bilde in einen feenhaften Ballsaal voll Ericots in allen Regenbogenfarben verwandelt. Sogar die tolle Saharet tritt auf und viele andere Verühmtheiten, deren Sage nun der Direktor in einer ununterbrochenen Reihe von Vorstellungen bis Weihnachten herausgeschlagen muß, — von den Ausstattungskosten gar nicht zu reden. Das Anspruchs-Riveau unseres Publikums mühte doch nur allmählich, sollte man denken, seinen Tiefstand erreicht haben!

Im Uebrigen ist nicht viel zu melden. In der National-Galerie sind die sehr sehenswerthen Neu-Erwerbungen ausgestellt, im Wesentlichen der Sammlung des kürzlich verstorbenen, sehr geschmackvollen Märens Königs entstammend, die der Gallerie vermacht ist. Eine bunte Gesellschaft: Schwind, Erlen, Böcklin, Kraus, Segantini, Rodin, Klimsch, Kalkreuth, — aber fast nur Gutes, jedoch wir uns der Erwerbung von Herzen freuen dürfen. Von unseren Kunstsalons ist noch nichts Neues zu berichten.

Vom Prinzen Tschun spricht man wenig. Vom Fall Krosigk noch immer sehr viel.

Dr. Liro.

Aus Kunst und Leben.

* Nassauischer Kunstverein. Neu ausgestellt Bildert von Fanny Brauer in Augsburg ein Bild: „Pfingstrosen“. Von Karl Lüchow in München vier Bilder: „Glockenblumen“, „Al Nürnberg“ (nach einem Kupferstich von Albrecht Dürer), „Roth aus einer alten Stadt“ und „Ober-Ammergau“. Von A. Schlabitz in Berlin ein Bild: „Die Geschwister“.

* Verschiedene Mittheilungen. In Triest hat der ausgezeichnete Wiener Landschaftsmaler Eugen Zettel, der sonst in Paris wohnte.

Dieser Freiherr v. Villencron ist nunmehr auch dem modernen Varietégedanken „gewonnen“ worden. Baron von Villencron übernimmt die literarische Oberleitung von Bausenweins Berliner „Bunte Welt“, dem er sich für ein Jahr verpflichtet hat. Baron v. Villencron wird auch mit Regitationen eigener Dichtungen vor das Publikum treten.

Camille Saint-Saens wird, wie der „Matin“ mittheilt, im nächsten Winter an einem neuen Werk arbeiten, das der französische Komponist zu einem deutschen Textbuch schreiben wird.

Standard-Desk, Amerikanische Roll-Jalousie-Pulte.

Preisgekrönt Paris 1900. Goldene Medaille.

Alleinverkauf zu Original-Fabrikpreisen.

Moritz Herz & Cie.,

Inhaber Siegmund Hamburger,
Möbel- und Innen-Decorationen.



Telephon 460.

38. Friedrichstrasse 38.

Telephon 460.

10415

Alt-israel. Cultusgemeinde.

(Orthodoxe Gemeinde.)

Zu den hohen Festtagen sind in unserer Gemeinde-Synagoge, Friedrichstraße 25, Herren- und Damen-Plätze an hier wohnende Fremde abzugeben.
Auskunft erteilt der Castellan.
Wiesbaden, den 25. August 1901.

Der Vorstand.



Sedan-Feier in Wiesbaden pro 1901.

Allgemeines Programm.

Vorfeier am Sonntag, den 1. September:

- Vormittags 10 Uhr: Besuch des Hauptgottesdienstes in den drei evangelischen und zwei katholischen Pfarrkirchen.
- Mittags 12 Uhr: Niederlegen von Lorbeerkränzen an den Kriegerdenkmälern auf dem alten Friedhof und im Nerothal. — Abmarsch dazu um 11^{1/2} in geschlossenem Zuge mit Musik vom Versammlungslokal „Zur Stadt Frankfurt“ (Oberwebergasse) aus.
- Abends 7 Uhr: Glockengeläute.

Hauptfeier am Montag, den 2. September:

- Morgens 6 Uhr: Glockengeläute, sowie Choral auf der Plattform der evangelischen Hauptkirche.
- Nachmittags 2 Uhr: Festzug der Krieger-, bezw. Militär-Vereine vom Schlossplatz aus durch die Grosse Burg-, Wilhelm-, Taunus- und Kapellenstrasse nach dem Neroberg. Dasselbst Volksfest.
- Schluss der Feier gegen 10 Uhr Abends auf dem Neroberge, bezw. in der Krell'schen Restauration daselbst.

Indem wir vorstehendes Programm zur allgemeinen Kenntniss bringen, laden wir sämtliche Militär- und Civilbehörden, sowie die Einwohnerschaft Wiesbadens zur regen Betheiligung an dieser patriotischen Feier ergebenst ein und bitten die Häuser mit Fahnen etc. schmücken zu wollen.

Wiesbaden, den 26. August 1901.

Der Vorstand
des Kreis-Krieger-Verbandes Wiesbaden (Stadt).

Bezugnehmend auf vorstehendes Programm laden wir die hiesigen Krieger- und Militär-Vereine zur Sedanfeier kameradschaftlichst ein, mit der Bitte, um recht zahlreiche Betheiligung.

Der Vorstand
des Kreis-Krieger-Verbandes Wiesbaden (Stadt).

Meine gebrannten Kaffee's

per Pfd. 90 Pf. u. Mk. 1.— (rein u. kräftig),
feinen Haushaltungs-Kaffee per Pfd. Mk. 1.20
u. Mk. 1.40,
f. feinen Herrschafts-Kaffee per Pfd. Mk. 1.60,
Mk. 1.80 u. Mk. 2.—,
ächt arab. Mokka per Pfd. Mk. 1.80

empfehle in vorzüglicher Qualität stets frisch und naturell gebrannt.

J. C. Keiper,
Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

5 Minuten vom Bahnhof. **Niedernhausen i. T.**

Villa Sanitas,

Pension I. Ranges. — Restaurant.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler und Touristen.

Prachtvolle Lage in walddreicher Umgebung u. Fernsicht auf die Höhen des Ostl. Taunus.

Bequeme Bahnverbindung mit Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz etc. 11325

Kneipp-Haus,

59 Rheinstrasse 59 Wiesbaden 59 Rheinstrasse 59
(Inh.: Heinrich Meyrer),

empfiehlt ausser den sämtlich frisch eingetroffenen Specialitäten, als:

Heilkräuter, Oele, Mehle, Salben, Tincturen, Pulver etc.,
sowie das schnell und überall beliebt gewordene

Brennnessel-Haarwasser,

den in den meisten Familien (als Ersatz für schwarzen Thee) eingeführt

Gesundheits-Thee,

den so viel begehrten und an Stelle des Hohenkaffees eingeführt

Maiz-Kaffee,

sämtliche garantiert naturreine

Frucht- und Beeren-Säfte — Frucht-, Beeren- und Süd-Weine
feinsten Esparsette-Bienen-Honig,

alkoholfreie Biere und Weine, D. R. P.,
nicotinfreie Cigarren, D. R. P.

Wellritzstr.
33.



Telephon
2234.

Täglich frisch vom Fang in Eispackung empfehle:

Feinsten Scheifisch, Cablian, Seehecht, Schollen, Rothzungen,
(Limandes, Halbsoles), Steinbutt (Turbot), Heilbutt im Ausschnitt,
Salm, Lachsforellen, lebendfr. Schleie, Flusshecht, Tafelzander etc.,
Alles zum billigsten Tagespreis.

Neue Holländer Vollhäringe.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer in 1/2, 1/4, 1/8 u. 1/16-Tonnen.

Oelsardinen, Kronenhummer, Sardellen.

Kieler Bücklinge, Flunders, Rauchaal etc.

Feinsten Lachsaufschnitt 1/2 Pfd. 75 Pf.

Nürnberg Ochsmaulsalat.

Täglich frisch gebackene Fische.

NB. Die Fische sind in meinem Geschäft keinen Sonnenstrahlen ausgesetzt.

Möbel-Ausverkauf.

Wegen Umzug gebe von heute ab sämtl.
Möbel u. Betten zu stauend billigen Preisen
ab. Günstige Gelegenheit für Brautleute,
Pensionen etc. 11380

Wilh. Mayer, Möbelfager,
Schwalbacherstraße 37.

Telephon
2318



Telephon
2313.

August Thomae Nachf.

Inh. Gustav Hirsch

Kohlen, Coks und Holz

en gros & en détail

Nicolasstrasse 26

empfiehlt als vorzüglichsten 11833

Ofen- und

Herdbrand

In Melirte (50 1/2 Stücke) Mk. 1.05
In aufgebesserte Melirte Mk. 1.25
In gewaschene Melirte. Mk. 1.25
per Centner, in loser Fahre frei ans Haus.

Bestellungen werden auch Bleichstr. 13 bei
H. Hirsch Wwe. entgegengenommen.

Zwetschen Zwetschen
10 Pfund 65 Pf.

Otto Unkelbach, Schwalbacherstraße 71.

die größten und besten
der Welt, garant. spring-
lebende Ankauf. 5-kg-
Storb franco mit
80 Speise-Krebsen

4.50 Mk., 60 Biecentr. 5.50 Mk., 40 Un-
scheuer Solofr. 7.50 Mk. (M.-No. F 2181a) F8
H. Hornik, Dderberg, Schießen.

Turn-Verein.

Zu Ehren unserer Sieger beim Feldberge, Kreis-
und Gauturnfest hat der Vorstand beschlossen, am
Samstag, den 31. et., von
Abends 9 Uhr an, eine

gemüthliche
Zusammenkunft

zu veranstalt. n.
Hierzu laden wir unse. gesammte Mitglied-
schaft ganz ergebenst ein mit der Bitte, recht zahl-
reich erscheinen zu wollen. F419
Niederbächer mitbringen.

Der Vorstand.

Alle Sorten
Obst- und Beeren-Weine
und Champagner

aus der renommirten Rheing. Obstwein-
Bekkererei von C. A. Schmidt in Schierstein,
in Flaschen und Gebinden zu Original-
Preisen empfiehlt 11554

Mauergasse 17. **C. Weiner,** Telefon
2350.
Conserven-Fabrik.

Neue Bismarckhäringe,
Rollmöpfe,
marinirte Häringe,
holl. Vollhäringe per Stück
su. 10 Pf.,
superior pur milcher
per Stück 12 Pf.,

Kieler Bücklinge
bei günstigem Fange täglich frisch
empfiehlt 12089

J. C. Keiper,
Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

Lebendfrische Schellfische,
Cablian und Seehecht
in Eispackung eintreffend. 11549

Adolf Haybach, Telefon 2187,
Wellritzstraße 22.

Bestellungen per Pfund 15 Pf., Frühweischen
Pfd. 9 Pf. zu haben Schwalbacherstraße 33, Dill